

Bemerkungen zu einem Fingerring von der Isenburg bei Hattingen

Tobias Gärtner

Zusammenfassung:

Ein bislang als hochwertig geltender und in das frühe 13. Jahrhundert datierter Fingerring von der Isenburg bei Hattingen ist nach Vergleichsfunden aus Südosteuropa als neuzeitlicher Verlustfund zu interpretieren. Der Ring ist in das 18.–20. Jahrhundert einzuordnen und gehört zu einer großen Gruppe von Schmuckringen, die in Serbien und den angrenzenden Regionen in Massen produziert wurden und als Bestandteil der Festtagskleidung weiter Bevölkerungskreise in Benutzung waren. Noch heute werden sie auf den Flohmärkten der Region verkauft.

Summary:

Long considered highly valuable and dated to the early 13th century, the finger ring found in Isenburg near Hattingen must now be reinterpreted as a missing find dating to modern times in view of comparative finds from Southeast Europe. The ring can be assigned to the time span between the 18th and 20th centuries. It belongs to a larger group of ornamental rings, which were mass produced in Serbia and neighbouring regions as a component part of the festive costume worn by a broad segment of the population. Even today these rings are sold at flea markets in the region.

Die Isenburg bei Hattingen, hoch über dem Ruhrtal auf einem Bergsporn gelegen, gehörte mit ihrem mächtigen Hauptturm einst zu den beeindruckendsten Burganlagen des Rheinlandes. Die aus Haupt- und Vorburg bestehende, ca. 250 mal 45 m messende Anlage war an drei Seiten durch Steilhänge geschützt und galt unter den Zeitgenossen als uneinnehmbar. Gegründet wurde sie durch Graf Friedrich von Altena-Isenberg in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts. Offensichtlich beabsichtigte Friedrich, mit der Errichtung der Burg die Kontrolle der von ihm verwalteten Vogteigüter des Klosters Werden und der Stifter Rellinghausen und Essen zu verbessern, die mit einem Umfang von ca. 1.000 Hufen Grundlage für ein Ausgreifen der Grafschaft nach Westen bilden sollten. Damit kollidierten die Interessen des Kölner Erzbischofs Engelbert (1185/86–1225), dem an einem Ausbau der eigenen Machtposition in diesem Raum gelegen war. Die Streitigkeiten gipfelten im Mord an Engelbert im November 1225 und der anschließenden Ächtung Friedrichs, der

nach einjähriger Flucht in Köln hingerichtet wurde. Seine Burgen, darunter auch die Isenburg, wurden noch im Winter 1225/26 durch die Kölner verwüstet.¹ Die demnach nur ca. 30 Jahre bestehende Isenburg stellt für die archäologische Forschung einen besonderen Glücksfall dar, da die kurze Laufzeit der Anlage eine vergleichsweise präzise Datierung der vom Isenberg stammenden Funde auch ohne Stratifizierung ermöglicht. Die Burg wurde bislang nicht von fachmännischer Seite, sondern von Schülergruppen unter der Leitung des Lehrers und Heimatpflegers Heinrich Eversberg in den Jahren 1969–1989 untersucht, so dass an der Qualität der Grabungsdokumentation offenbar deutliche Abstriche zu machen sind.² Dennoch kommt den Funden, die bereits in kleinen Teilen publiziert sind und Eingang in die wissenschaftliche Diskussion gefunden haben,³ eine wichtige Rolle für die Erforschung der mittelalterlichen Sachkultur zu. Eine jüngst abgeschlossene Bamberger Dissertation wird demnächst einen umfassenden Überblick über das Fundmaterial erlauben.⁴

¹ Zum geschichtlichen Hintergrund vgl. H. Eversberg, Graf Friedrich von Isenberg und die Isenburg 1193–1226 (Hattingen 1990). – S. Leenen, „... et solo coequatum ...“ Der Tod Erzbischof Engelberts von Köln und die Zerstörung der Isenburg 1225/26. Mitt. der Deutschen Ges. für Arch. des Mittelalters u. der Neuzeit 16, 2005, 75–80 bes. 75 f.

² S. Leenen, Die Isenburg an der Ruhr. Arch. Nachrbl. 11, 2006, 26–30 bes. 26.

³ R. Friedrich, Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten. Rhein. Ausgr. 44 (Bonn 1998). – A. Heege, Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Arch. Ber. 5 (Bonn 1995) 24. – U. Lobbedey, Funde von der Burg Isenburg (zerstört 1225) in Hattingen (Stadt), Ennepe-Ruhr-Kreis, Westfalen 61, 1983, 60–83.

⁴ Vgl. Leenen (Anm. 2).

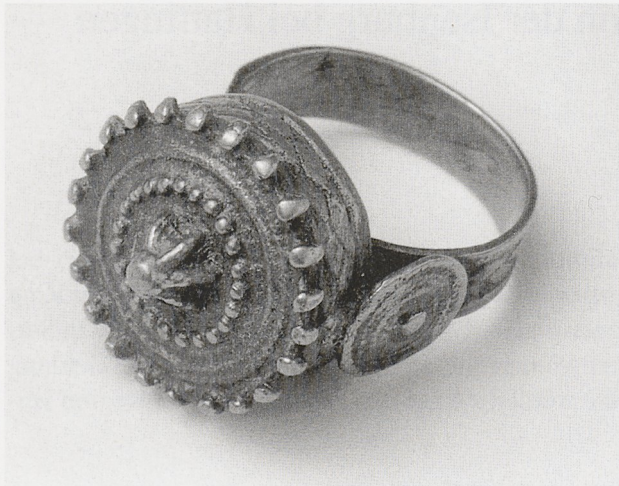


Abb. 1: Fingerring von der Isenburg bei Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis (Foto Ruhrlandmuseum Essen).

Zu den Funden vom Isenberg gehört auch ein bislang als außergewöhnlich geltender Fingerring, der bereits mehrfach publiziert wurde (Abb. 1).⁵ Er besteht aus einem Reif mit einem inneren Durchmesser von 2,05 cm, auf den ein verzierter dosenförmiger Kopf (Durchmesser 1,95 cm) aufgesetzt ist. Beide sind durch zwei scheibenförmige Stege miteinander verbunden. Der Kopf ist an der Seite mit einem umlaufenden Flechtbandmuster dekoriert. Die Schauffläche wird durch einen zentralen Mitteldorn mit Längsrippen und eine umlaufende Perlsreihe gegliedert sowie durch einen gezackten Rand eingefasst. Der Ring befindet sich heute in Privatbesitz und soll in den 1920er Jahren zusammen mit anderen Schmuckstücken, die im Laufe des Zweiten Weltkriegs verloren gegangen sind, bei Schürfungen von Jugendlichen auf der Burg gefunden worden sein.⁶ Aufgrund dieser nebulösen Fundumstände waren Zweifel an der Echtheit des Stückes aufgetreten, so dass der Verein zur Erhaltung der Isenburg e. V. 1998 beim Institut für Archäometallurgie des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum um eine Analyse des Rings anfragte.⁷ Die Untersuchung durch A. Hauptmann ergab, dass alle Teile des Rings aus einer Kupfer-Silberlegierung mit Anteilen an Arsen (Kupfer ca. 42–69 %, Silber

ca. 21–45 %, Arsen bis max. 10 %) bestehen. Auch die Lötstellen zeigen die gleiche Materialzusammensetzung, wobei die Mengenanteile allerdings stärker schwanken als beim Ringkorpus. Nach Hauptmann sind vergleichbare Legierungen im Mittelalter zwar durchaus bekannt, wurden jedoch hauptsächlich bei der Münzherstellung verwendet, während Schmuckgegenstände oder Alltagsobjekte bislang nicht bekannt sind. Die röntgenographische Untersuchung des hohlen Kopfes ergab keinerlei Hinweise auf einen Inhalt.

Da die Analysen einer Datierung in das Mittelalter nicht grundsätzlich widersprachen, wurde der Ring weiterhin als außergewöhnliches Schmuckstück des frühen 13. Jahrhunderts angesehen, für das bislang nur ein einziger Vergleichsfund aus Serbien angeführt werden konnte, der aus Raubgrabungen stammen soll und auf einem Flohmarkt in Istrien erworben wurde.⁸ Die Deutungen Eversbergs, der die Form des Ringkopfes mit der Kopfbedeckung adliger Frauen des Hochmittelalters verglich und eine westeuropäische, eventuell auch italienische Herkunft des Rings vermutete, da Angehörige des Isenberger Grafenhauses nachweislich Verbindungen in diese Regionen besaßen, konnten vor diesem Hintergrund nicht überzeugen.⁹

Im Jahre 2004 wurde dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, durch Gerda Jarasch (Berlin) ein sehr ähnlicher Ring geschenkt, zu dessen genauer Herkunft und Fundzusammenhang keine näheren Angaben vorliegen (Abb. 2).¹⁰ Er soll in Mittenwalde, Ldkr. Uckermark, gefunden worden sein und besitzt einen identischen Aufbau aus einem Reif von 2,0 cm Durchmesser und einem aufgelöteten Kopf. Letzterer ist 0,8 cm hoch und weist einen Zackenkranz von 2,6 cm Durchmesser auf. Die seitlichen, scheibenförmigen Stege sind mit einem Sternmotiv verziert. Die Oberseite des Kopfes zeigt eine abweichende Anordnung der einzelnen Dekorelemente. Um den mittleren glatten Dorn, der von einer Perlsreihe umgeben wird, gruppieren sich vier weitere längs gerippte Dorne. Zwischen diesen sind kreuzförmig weitere

⁵ H. Eversberg, Die Isenburg und der Isenberg a.d. Ruhr. Hattinger heimatkundliche Schr., Große Reihe 3 (Hattingen 1979). – Ders., Fingerring. In: F. Seibt/G. Gleba/H. Th. Grütter/H. Lorenz/J. Müller/L. Tewes (Hrsg.), Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet 1. Ausstellungskat. Essen (Essen 1990) 154.

⁶ Frdl. Hinweis J. Uphues, Hattingen, und S. Leenen, Essen.

⁷ J. Uphues, Hattingen, stellte mir den Untersuchungsbericht zur

Verfügung, wofür ihm herzlich gedankt sei.

⁸ G. Eggenstein, Fingerring. In: G. Eggenstein/E. Schwinzer (Hrsg.), Zeitspuren. Die Anfänge der Stadt Hamm. Notizen zur Stadtgeschichte 8 (Bönen 2001) 140. – Frdl. Hinweis J. Uphues.

⁹ Eversberg (Anm. 5).

¹⁰ MVF Berlin Inv.Nr. If 24687.



Abb. 2: Fingerring aus Mittenwalde (?), Ldkr. Uckermark aus der Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin (Foto C. Plamp).

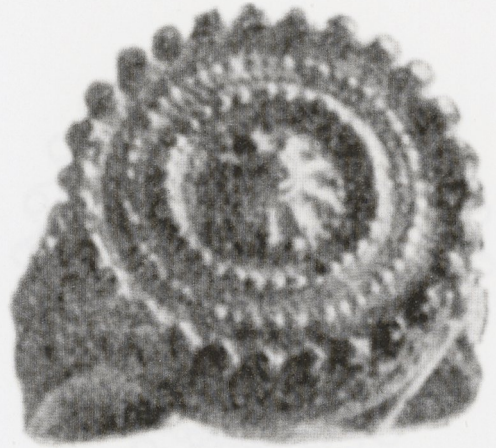


Abb. 3: Fingerring aus Oberösterreich, ca. 1880-1900 (nach Haberlandt [Anm. 23]).

Perlreihen angeordnet. Der gezackte Rand und das Flechtbandmuster entsprechen dem Dekor des Isenberger Rings.

Dieser „Neufund“ gab Anlass, der Herkunft und Datierung dieses Ringtyps erneut nachzugehen und damit auch die Authentizität des Isenberger Stückes zu überprüfen.

Nachdem eine gründliche Suche in der archäologischen Literatur nahezu keinerlei vergleichbare Funde ergab,¹¹ wurden ethnologische Arbeiten zum Thema Fingerringe herangezogen. Hier zeigte sich schnell, dass die beiden in Deutschland gefundenen Ringe wohl nicht derart exzeptionell sind, wie bislang vermutet wurde. Das Museum Europäischer Kulturen zu Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, besitzt zwei dem Ring aus Mittenwalde sehr ähnliche Fingerringe, die als serbischer bzw. bosnischer Frauenschmuck gelten, ohne dass die nähere Datierung bekannt ist.¹² Bei einem dieser Ringe wiederholen die Stege das Muster der Schauseite des Kopfes, zudem ist der Reif auf der Außenseite durch Punktreihen verziert. Darüber hinaus ist in der Sammlung ein aus Thessalien stammender, deutlich

aufwändiger mit Glasfluss verzierter vergoldeter Ring aus Silber vorhanden, zu dessen Zeitansatz ebenfalls keine näheren Angaben vorlagen.¹³ In der ehemaligen Ringsammlung des Berliner Schlossmuseums befand sich einst ebenfalls ein dem Ring aus Mittenwalde sehr ähnliches Stück, das von Battke als bosnischer Bauernring des 18./19. Jahrhunderts klassifiziert wurde.¹⁴

Tatsächlich gelten derartige Ringe in Südosteuropa als weit verbreiteter Schmuck der Neuzeit. Einige Exemplare werden bereits in das 16. Jahrhundert datiert und dem Schmuck der gehobenen Bevölkerungsschichten zugeschrieben.¹⁵ Zunächst waren sie offenbar hauptsächlich Teil der städtischen Kultur, während ab dem 18. Jahrhundert die ländliche Bevölkerung diese Ringe in großem Umfang übernahm.¹⁶ Nun setzte eine umfangreiche Produktion dieser Ringe ein, die sich zum Bestandteil der Festtagskleidung weiter Bevölkerungskreise entwickelten. Als wichtiges Produktionszentrum der Fingerringe mit Dosenkopf gilt Shkodra in Albanien.¹⁷ Die Grundform blieb über Jahrhunderte unverändert, im Detail lassen sich jedoch mancherlei Variationen feststel-

¹¹ Lediglich aus Makedonien ist mir ein anhand der Fundsituation zunächst näher datierbarer Grabfund bekannt, der wohl in das 16./17. Jahrhundert gehört. Vgl. Z. Bedeldovski, Bargala. Mediaeval Cemetery. Arh. Pregled 1988, 190–192, bes. 191 Abb. 5.

¹² MEK Berlin, Inv.Nr. 30 N 159.

¹³ Vgl. J. Kutschmann, Volkstümliche Fingerringe. Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 11, 1964, 1–30; 141–162, bes. 29 (Inv.Nr. 30 N 156). Derartige Ringe werden in das 17./18. Jahrhundert datiert, vgl. J. Balogh/T. Horváth, Fingerringe aus Europa im ethnographischen Museum zu Budapest (Budapest

1999) 61 Nr. 181.

¹⁴ H. Battke, Die Ringsammlung des Berliner Schlossmuseums, zugleich eine Kunst- und Kulturgeschichte des Ringes (Berlin 1938) 33; 95 f.

¹⁵ Vgl. z. B. Metalwork in Serbia from Late Antiquity until 1690. Ausstellungskat. Belgrad 1985/86 (Belgrad 1985) 177 Nr. 465.

¹⁶ B. Ivanić, Jewellery from the 15th to the 19th century from the Belgrade National Museum Collection (Belgrad 1995) 149.

¹⁷ Balogh/Horváth (Anm. 13) 129.

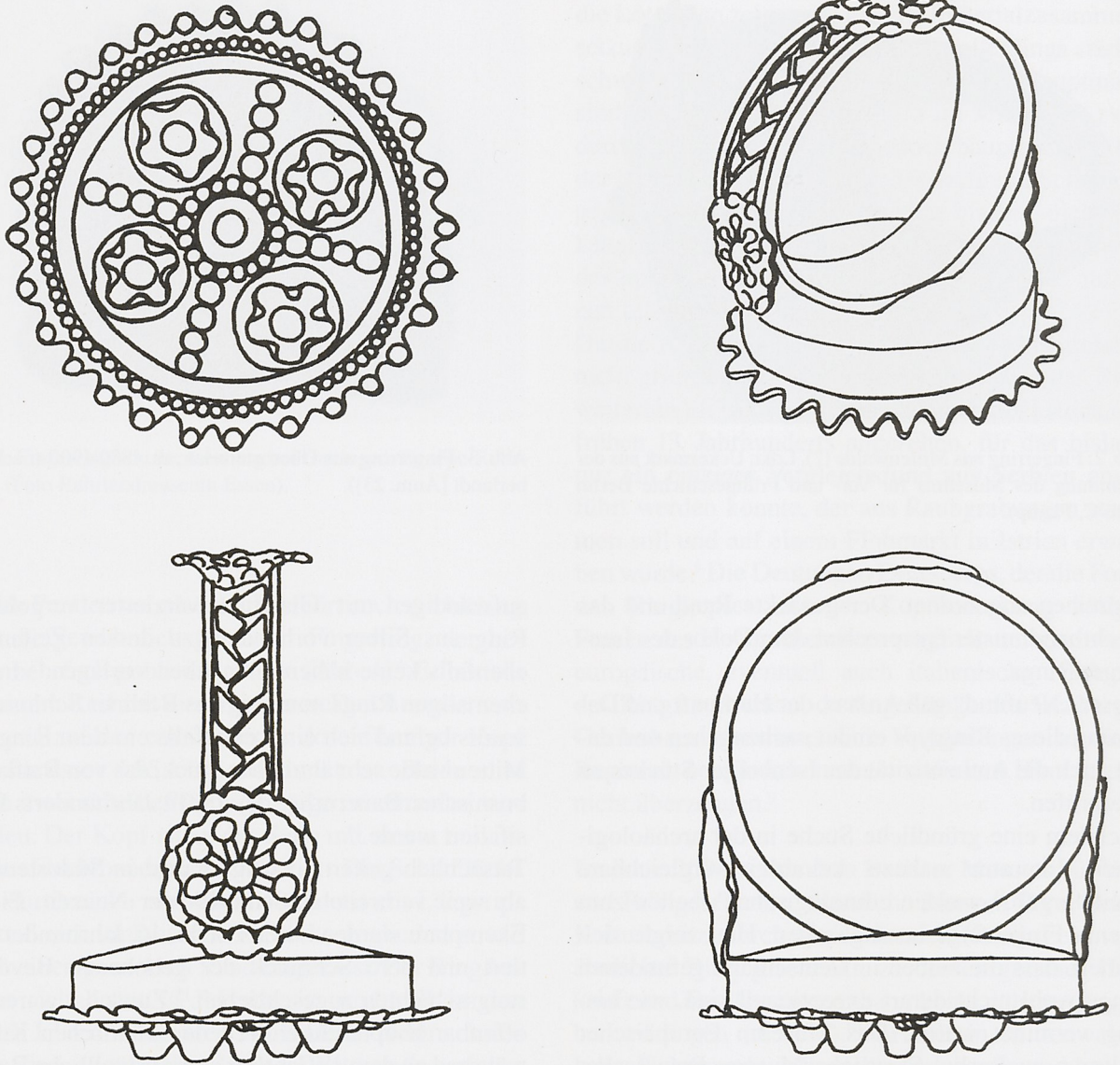


Abb. 4: Fingerring aus Südosteuropa („Balkan“) aus der Sammlung des Ethnographischen Museums zu Budapest, 17./18. Jahrhundert (nach Balogh/Horváth [Anm. 13] 61 Nr. 182).

len. Der große Kopf wird in einigen Fällen nicht von seitlichen Platten, sondern von Röhrchen oder einem dicken Stück Draht fixiert.¹⁸ Viele Ringe zeigen einen kleineren, meist runden Gegenkopf bzw. eine dritte Scheibe.¹⁹ Bisweilen wurde der dosenförmige Kopf auch durch eine Platte ersetzt.²⁰ Für die in zahlreichen Museen Südosteuropas vorhandenen Ringe lie-

gen häufig keine genauen Fundangaben vor, doch ist sich die Forschung über ihre neuzeitliche Datierung einig.²¹ Aus der Zeit vor ca. 1500 sind sie bislang nicht nachgewiesen.²²

Ein Ring aus Oberösterreich kann die junge Datierung des Rings von der Isenburg untermauern. Der Dekor auf der Schauseite des Kopfes entspricht der

¹⁸ B. Radojković, *Jewellery with the Serbs (XII – XVIII century)* (Belgrad 1969) 337 Nr. 168.

¹⁹ Balogh/Horváth (Anm. 13) 61. – Battke (Anm. 14) Taf. 15,219. – Ivanić (Anm. 16) 44 Nr. 119 und passim. – *Metalwork* (Anm. 15) 193 Nr. 514.

²⁰ Radojković (Anm. 18) 337 Nr. 168–170.

²¹ Vgl. z. B. Balogh/Horváth (Anm. 13) 129 Nr. 181–185. – Radojković (Anm. 18) 337. – *Alte Volkskunst aus Jugoslawien. Eine Ausstellung aus dem Besitz der Museen von Belgrad/Zagreb* (Köln 1957) Nr. 187–188.

²² Vgl. B. Ivanić, *Rings of the Mediaeval Serbian Nobility. The National Museum Belgrade Treasury 2* (Belgrad 1998).

Verzierung des Isenberger Fundes nahezu vollständig. Es wurde lediglich ein zweiter, den Mitteldorn umgebender Perlkranz hinzugefügt (Abb. 3). Der Ring wurde zwischen ca. 1880 und 1900 einem Bauernjungen aus dem Innviertel abgenommen, der ihn als Schlagring gebrauchte.²³ Weitere Vergleichsstücke werden bereits dem 18. Jahrhundert zugeordnet.²⁴ Exemplare, die dem Ring aus Mittenwalde in Form und Dekor sehr nahe kommen, werden allgemein in das 17./18. bis 19. Jahrhundert datiert (Abb. 4).²⁵

Die Bezeichnung der Ringe als „stolovat prasten“ („Tischring“) leitet sich möglicherweise vom Gebrauch dieser Fingerringe zu besonderen Anlässen (Hochzeit) ab, zu denen man sich bei Tisch versammelte. Vielleicht ist sie aber auch auf den Aufbau des Ringkörpers („Fingerring mit Unterlage“) zu beziehen.²⁶

Der angeblich von der Isenburg stammende Fingerring erweist sich somit als neuzeitliches Schmuckstück, das mit der mittelalterlichen Burganlage in keinem Zusammenhang steht. Sollte er tatsächlich auf dem Isenberg gefunden worden sein, kann es sich nur um einen neuzeitlichen Verlustfund handeln.

Dr. Tobias Gärtner

²³ M. Haberlandt, Über Raufwerkzeuge der Innvierteler Bauernburschen. Zeitschr. für österreichische Volkskunde 11, 1905, 81–85, bes. 83 Abb. 24.

²⁴ Ivanić (Anm. 16) 46 Nr. 125; 47 Nr. 129.

²⁵ Balogh/Horváth (Anm. 13) 61 Nr. 182. – Ivanić (Anm. 16) 50 f.

Nr. 140–147.

²⁶ Balogh/Horváth (Anm. 13) 129. – Für freundliche Hinweise zur Datierung und Deutung der Ringe danke ich Frau Branka Ivanić, Nationalmuseum Belgrad.